

**Vom Auslande.**

Ein schweres Unglück ereignete sich in Weibingen bei Ludwigshafen. Beim Aufbau eines Leistungsschalters in der Transformatorstation des großen Elektrizitätswerkes sind drei Arbeiter durch einen Stromschlag ums Leben gekommen. Die Arbeiter waren beschäftigt, die Schalter zu montieren. Der Leiter der Montage hatte sich an dem Hochspannungsmast zu schärfen gemacht, trotzdem die Leitung unter Spannung stand. Der Leiter wollte den Arbeiter von der Leitung befreien, wurde dabei aber selbst getroffen.

Im Hafen von Douglas (Frische See) fiel ein Kind ins Wasser. Die Mutter sprang nach, um es zu retten, sie konnte aber nicht schwimmen und war nahe daran, mit dem Kind zu ertrinken, als ein Mann ihr nachsprang, um sie zu retten. Aber auch er konnte nicht schwimmen und rief einen Freund um Hilfe an. Dieser, obwohl gleichfalls kein Schwimmer, sprang mutig nach und machte die Lage der in dem 14 Fuß tiefen Wasser um ihr Leben kämpfenden Mutter noch schlimmer. Schließlich aber kam ein sehr geübter Schwimmer zu Hilfe, der alle vier über Wasser halten konnte, bis ein Boot zu Hilfe geilt und das Kind, die Mutter, die beiden heroischen Nichtschwimmer und den Helden des Tages unter dem Jubel der Zuschauer aufnahm.

Eine tragikomische Szene entwickelte sich unlängst in dem an der Puerta del Sol gelegenen Ministerium des Innern in Madrid. Minister Barroso mit dem Generaldirektor Sagasta und dem Abgeordneten Gullon befanden sich im Lift, um nach der Kammer Sitzung herabzufahren, als der Fahrstuhl plötzlich zwischen dem dritten und zweiten Stock stecken blieb. Alles war vergebens, um den Lift zu bewegen. Die herbeigerufenen Elektriker und ein Ingenieur konnten nichts ausrichten. Ein Vortier kam schließlich auf den Gedanken, die Feuerwehre herbeizurufen. Als die Feuerwehre herangekam, grante alle Welt, im Ministerium brannte es. Auf Rettungsleitern kletterten bald Gullon und Sagasta, beides schmachtliche Gestalten, herunter; doch Barroso, der 140 Kilogramm schwer ist, konnte nicht ins Freie. Das Telefon klingelte fortwährend, den Minister zur Kammer Sitzung rufend. Währenddem stand das ganze Personal des Ministeriums im Hof und sah den Rettungsarbeiten zu. Schließlich sagten die Feuerwehreleute das Dach des Lifts durch und banden die Fallseile. Sagasta Barroso mit dicken Fetten fest; zehn Mann hielten ihn schließlich ins dritte Stockwerk. Als Barroso festen Fuß gefaßt hatte, rief er aus: „So nah dem Sturz war noch kein Minister!“ Tatsächlich kaufte der Lift plötzlich in die Tiefe, nachdem die Hemmung gebrochen war.

Auf eine höchst peinliche Art wurde der Berliner Arbeiter Friedrich Hoppe, nachdem er zu Hagen in Westfalen einen Einbruch versucht hatte, durch seinen kleinen Vorgesetzten verraten. Wie er behauptete, fand er in Berlin keine Arbeit. Deshalb fuhr er nach Westfalen, um es dort einmal zu versuchen. Aber auch in Westfalen hatte er keinen Erfolg mit seinen Bemühungen. Nun wäre er gern nach Berlin zurückgefahren, aber er besah nur noch 40 Pf., und jeht kam er auf den Gedanken, sich aus dem Kontor eines Papierwarengeschäfts das nötige Fahrgeld zu holen. Bevor er an die Arbeit ging, zog er sich einen grauen Zwirnhandschuh auf die rechte Hand, um sich gegen Fingerabdrücke zu schützen. Er kam aber nicht weit. Eine Tür, die nach seiner Behauptung nicht fest verschlossen war, schlug bei seinem Versuch, sie zu öffnen, unter dem starken Druck einer Feder plötzlich so fest zu, daß sie nicht mehr aufging. Hoppe aber hatte sich von seinen Fingern nicht rechen lassen eingeklemmt. Was tun? Um sich nicht gefangen zu geben, entschloß er sich, den Finger zu opfern. Er biß die Zähne zusammen und zerrie so lange, bis er sich den Finger abgerissen hatte. Dann ging er hin und kaufte sich ein schmerzmittel, verband sich die Wunde notdürftig mit einem Taschentuch und schrieb eilends an Bekannte nach Berlin um Fahrgeld. Dann ging er planlos umher, bis das Geld auf der Post eingetroffen war, und fuhr hierauf nach Berlin zurück. Gleich nach der Ankunft begab er sich in das Krankenhaus - Antonienhaus, um jeht die Wunde gehörig behandeln zu lassen. Wieder er sie hatte, durfte er nicht sagen. Er redete sich damit heraus, daß ihm auf der Eisenbahnfahrt von einer Wagonstür, die jemand heilig zugeworfen habe, der Finger abgerissen worden sei. Unterdessen aber wurde in dem Papierwarengeschäft zu Hagen der abgerissene kleine Finger, den Hoppe nicht hatte mitnehmen können, und der Zwirnhandschuh gefunden und von der Kriminalpolizei fotografiert. Die Bilder wurden mit einem Bericht über den Fund auch der Berliner Kriminalpolizei eingeschickt. So kam es, daß Hoppe als der Einzige ermittelt wurde. Er leide sofort ein Geständnis ab.

Ein überaus heftiges Gewitter ging dieser Tage zwischen 2 und 3 Uhr nachmittags über Paris nieder, wobei sich in der Rue de Croissant im Zentrum der Stadt die seltsame und eigenartige Erscheinung eines Kugelblitzes zeigte. Der Blitz explodierte zwei Meter über dem Erdboden mitten in der Straße mit lautem Knall. Verletzt wurde niemand, da des Regens halber alle Passanten in die Häuser gesücht waren.

In Australien ist gegenwärtig eine Aufsehen erregende Bewegung im Gange, um die riesigen Eukalyptusbäume, die den Ruhm für sich in Anspruch nehmen können, die größten Bäume der Welt zu sein, unter amtlichen Naturschutz zu stellen und so vor der Vernichtung zu bewahren. Diese Bäume, deren Höhe zwischen 400 und 500 Fuß beträgt, liefern ein außerordentlich wertvolles Holz für Wasserbauten und sind deshalb von den Zimmerleuten so rüchlos zerstört worden, daß nur ein rauchiges Verbot des Fällen solcher Bäume diese einzigartigen Naturschenswürdigkeiten erhalten kann.

Prinz Ludwig Bignatelli de Arago hat sich in seinen Apartements in der Avenue Kleber in Paris durch einen Revolverbeschuß den er gegen sein Herz richtete, das Leben zu nehmen versucht. Die Kugel ging jedoch vorbei und drang durch den Rücken heraus. Es heißt, daß die Liebesherrin den 27jährigen Prinzen zu dem verhängnisvollen Schritt getrieben hat. Prinz Bignatelli hielt sich in diesem Jahre mehrere Monate in New York auf und verliebte sich in ein sehr hübsches junges Mädchen aus wohlhabender Familie. Seine Neigung fand Erwiderung, und der Prinz war entschlossen, die Angelebete als seine Gattin heimzuführen. Allein er stieß in Paris auf den Widerstand seiner streng katholischen Familie, die unter keinen Umständen die Vermählung des Prinzen mit einer Protestantin zugeben wollte. Aus Stummer beschloß der Prinz, einem hervorragenden Pariser Chirurgen behandeln den lebensmüden jungen Fürsten, dessen Verwundung eine sehr schwere ist.

Ein merkwürdiger Luftbarkeitssteuerprozeß beschäftigte den Bezirksauschuß in Offen. Das Pflanzpersonal der Heilanstalt Galkhausen unternahm im August v. J. einen Ausflug, bei dem es auf dem Rückwege durch Leichlingen etwas lärmend zuzog. Die Polizeibehörde in Leichlingen belegte dann auch die Mehrzahl der Teilnehmer an dem Ausflug mit Geldstrafen von 12 bis 15 Mark wegen Verübung ruhestörender Lärms. Das Schöffengericht in Opladen erkannte jedoch bei einer großen Zahl der Bestraften auf Freisprechung. Und auch die im Verfolg der ganzen Angelegenheit erhobene Anklage wegen Verübung Lärms gegen die Staatsgewalt hatte keinen Erfolg. Was die Polizeibehörde in Leichlingen als ruhestörenden Lärm schwer zu ahnden suchte, betrachtete die Steuerbehörde in Leichlingen als Luftbarkeit, und sie forderte von einem der Teilnehmer an dem Ausflug 15 Mark Luftbarkeitssteuer, weil er einen Ausflug mit Musik durch Leichlingen veranstaltet habe. Diefem Gedankengang konnte der Besteuerte jedoch nicht folgen und er erhob Einspruch beim Bezirksauschuß. Der stellte ihn von der Steuer frei, weil jede Voraussetzung einer steuerpflichtigen Luftbarkeit fehle. Nach der Erklärung der Polizeibehörde sei ein kolossaler Lärm verursacht worden, der die Einwohner aus dem Schlafe schreckte, und hierin könne eine Luftbarkeit nicht erblickt werden.

Ein Photograph namens Vulteau in Armentiers bei Lille ist mit seiner Familie das Opfer einer Höllenmaschine geworden, die ihm übersandt worden war. Vulteau sah mit Frau und Sohn bei Tisch, als es an der Tür läutete. Der Sohn trat hinaus und fand einen etwa fünfzehnjährigen Burschen gegenüber, der ihm ein ziemlich umfangreiches Paket überreichte mit den Worten: „Ich bin beauftragt, das hier an Herrn Vulteau zu überbringen.“ Der Sohn übernahm die Sendung, trug sie in das Speisezimmer und legte sie auf den Tisch. In diesem Augenblick schlug eine mächtige Flamme aus dem Paket hervor. Gleichzeitig erfolgte eine gewaltige Explosion, die die gesamte Zimmereinrichtung und die Fenster zertrümmerte. Vater, Mutter und Sohn stürzten mit schweren Brandwunden aus dem Zimmer, in dem infolge der Explosion Feuer ausgebrochen war. Nachbarn eilten herbei und leisteten Hilfe. Vulteau hat schwere Brandwunden an Brust und Armen, die Frau, deren Kopfhaar vollständig verfangt war, schwere Brandwunden im Gesicht erlitten, und man fürchtet für ihr Augenlicht. Der Sohn hat durch die Explosion einen Verwundungsbauern erlitten. Er gab die Personalbeschreibung des Unbekannten dem Kommissar mit. Den er unter Tausenden wiederzuerkennen vermag. Vulteau nannte der Polizei Personen, die er als Urheber des Raubaktes - denn ein solcher liegt offenbar vor - begründete.

In Hamburg geriet der Bureaugehilfe Lambrecht auf dem dortigen Hauptbahnhof mit dem Dienstherrn Krieger in Streit. Als Krieger fällig wurde, nahm Lambrecht seinen Schirm, um den Anträngenden abzuwehren. Dabei drang die Schirmspitze dem Krieger in die linke Halsseite und durchgriff die Schlagader. Der Verletzte starb nach wenigen Minuten. Augenzeugen behaupten, Lambrecht habe in der Notwehr gehandelt.

In Frankfurt a. M. sind in der Familie eines Arztes, übrigens eines Impfgenerators, zwei Fälle von Podenkerantungen vorgekommen. Der Arzt selbst erkrankte zunächst und dann eines seiner Kinder. Auch wurden, allerdings leicht, mehrere in der Nähe wohnende Personen von der Krankheit ergriffen. Die Krankheitserscheinungen traten jedoch nur in sehr leichter Form auf, und man glaubt, daß eine Weiterverbreitung ausgeschlossen ist.

Eine unliebsame Störung erfuhr in Frankfurt a. M. das Kaffeetränken einer Sekretärsfrau. Man war gerade im besten Plaudern, als ein fremder Herr gemeldet wurde, der die Dame vom Hause zu sprechen wünschte und sich nicht abweisen ließ. Der zudringliche Herr entpuppte sich schließlich als Kriminalbeamter. Er zog allen Einspruches makte ihm die Gastgebereien auf die Wache folgen, und zwar unter dem Verdacht, umfangreiche Silberdiebstähle ausgeführt zu haben. Die Anzeige war von einer ehemaligen Kaffeeshopwester der Verhafteten ausgegangen, die im Laufe ihrer Bekanntschaft die traurige Erfahrung machen mußte, daß ihre Wertgegenstände in auffälliger Weise verminderten. Der Ehemann der Verhafteten erhob den Einwand, daß seine Frau für die Diebstähle nicht verantwortlich zu machen sei, da sie an Kleptomanie leide. Der Gerichtsarzt befand, daß die verhaftete Frau im Vollbesitz ihrer Geisteskräfte sei, der Ehemann erwiderte aber das Obergutachten eines höheren Medizinbeamten, wonach bei der Frau wirklich Kleptomane vorliege. Auf Grund dieses Gutachtens hat die Staatsanwaltschaft die bereits eingeleitete Untersuchung wieder fallen lassen.

Ein Antiquariat in München erhielt in letzter Zeit von einem angeblichen Samuel Turner aus Magdeburg von Berlin aus Offerten zugesandt, in denen Turner der Firma eine Ausgabe von Schatenspears „Sommerstraum“ aus dem Jahre 1901 zum Kaufe anbot. Vor einigen Tagen erschien der angebliche Turner selbst bei dem Antiquar und legte ihm ein Buch zur Besichtigung vor, das seiner Angabe nach aus dem Nachlaß seiner verstorbenen Mutter herrühre; gleichzeitig wies er das Zeugnis eines Leipziger Sachverständigen vor, in dem dieser zwar nicht die Echtheit des Buches, wohl aber seine Vollständigkeit und gute Erhaltung bestätigte. Der Antiquar erkannte nach kurzer Durchsicht, daß das Buch gefälscht war, und sagte dies auch sofort dem angeblichen Turner, der dann unter Zurücklassung des Buches erwiderte, er werde am nächsten Tage wieder vorkommen. Seitdem ist Turner spurlos von München verschwunden. Seine Personalangaben haben sich als falsch erwiesen. Die Münchener Polizei vermutet nun, daß der angebliche Turner einer Gruppe von Personen angehöre, die sich mit der gewerbmäßigen Fälschung und dem Vertrieb wertvoller antiquarischer Werte beschäftigen, und daß er versucht wird, an anderen Plätzen sein betrügerisches Treiben fortzusetzen.

Herr Bouillier, der Polizeikommissar des eleganten Pariser Viertels des Avenue de la Chapelle, hatte neulich abends ein seltsames und recht gefährliches Abenteuer zu bestehen. Gegen sieben Uhr erhielt er die Meldung, daß ein Tollhändler namens Maurice Leroy in einem Hause des Boulevards Murat sein Leben treibe und die Hausnachbarn bedrohe. Sofort begab sich der nur von seinem Sekretär begleitete Kommissar nach dem Hause, wo er an die Tür klopfte. Nach einigem Unterhandeln öffnete der Wohnungsinhaber und ließ den Kommissar ein. Doch kaum hatte dieser einen Fuß in das Zimmer gesetzt, als er auch schon von dem Wahnwahnigen über eine brutale Kraft verlagert und im Augenblick am Kragen ergriffen und ins Innere gezerrt wurde. Dann schlug Krolne die Tür wieder zu und sperrte so den Sekretär aus. Bald darauf hörte dieser den Lärm eines Kampfes und Differenz des Kommissars, doch widersand die Tür allen Versuchen, sie zu erschrecken. Erst nachdem der Sekretär die Hilfe von Nachbarn in Anspruch genommen und die Tür mit ihnen zusammen aufgebrochen hatte, konnte man dem hartbedrückten Maurice zu Hilfe eilen. Es war auch die höchste Zeit, denn Krolne hielt sein Opfer umschlungen und bedrohte es mit einem Dolch. Nur mit schwerer Mühe gelang es ein paar handfesten Schützlingen, den Tollhändler zu bländigen und nach der Krankenabteilung des Polizeihospitals überzuführen.

Dieser Tage geriet in Mülheim a. d. Ruhr der Arbeiter Wiebels mit seinem 17jährigen Sohn in Streit, wobei der Sohn den Vater mit einem Pflasterstein niedererschlug und lebensgefährlich verletzte. Als der Bruder des Niedergeschlagenen gegen seinen Neffen vorging, wurde er von ihm durch einen Dolchstoß getötet. Der Mörder flüchtete, konnte jedoch bald ergriffen werden.

Der Graf von Turin wäre kürzlich beinahe der Wit einer aufgeregten Bauernmenge zum Opfer gefallen. Er fuhr mit seinem Automobil von Mailand nach dem Obersee, als er auf der Chaussee in einen Bauernwagen hineinfuhr, der in den Graben gedrückt wurde. Circa 100 Bauern des in der Nähe befindlichen Dorfes rotteten sich darauf zusammen und nahmen eine drohende Haltung gegen den Grafen an. Die Lage wäre für ihn äußerst gefährlich geworden, wenn nicht eine Abteilung Gendarmen zu Hilfe geilt wäre und ihn aus seiner verzweifelten Situation befreit hätte. Man konnte es jedoch nicht verhindern, daß der Wagen des Grafen der Wit der aufgeregten Menge zum Opfer fiel.

Auf dem neuen englischen Dreadnought „Thunderer“ erregte sich kürzlich ein Unglücksfall, der viele Menschenleben hätte kosten können, wenn „Thunderer“ nicht eben ein vom „britischen Glück“ begünstigtes Schiff gewesen wäre. Schwere Munition wurde aus den Magazinen an Deck gehoben, um die 13,5-zölligen Geschütze zu laden, als plötzlich eines dieser Geschütze durch eine Deffnung 30 Fuß tief in das Magazin zurückfiel. Die an dem Geschütz beschäftigten Seeleute stoben panikartig auseinander, weil sie natürlich eine sofortige Explosion erwarteten. Doch der Zünder funktionierte zum Glück nicht, und das fährliche Unglück blieb harmlos liegen. Die Matrosen waren jedoch bereit um Schrebenommen, daß der Dienst geräume Zeit ausgeföhrt werden mußte.

Vor dem Gericht von Charlton ist in diesen Tagen ein Prozeß beendet worden, den der Staatsanwalt gegen acht Geschworene eingeleitet hatte, die bei der letzten Schwurgerichtsperiode in Luben, Gouvernment Poltawa, zwei des Nordes Angeklagte freigesprochen hatten. Nach der Verkündung des Urteils wurde es dem dortigen Gericht bekannt, daß die Herren Geschworenen vor Beginn der Sitzung an einem glänzenden Bankett teilgenommen hatten, das von den Verwandten der Angeklagten veranstaltet worden war. Dabei hatten die Volkrichter dem Wein so ausgiebig zugesprochen, daß einige von ihnen bei der Formulierung des Urteilspruches mehr oder weniger schliefen. Der Staatsanwalt verlangte die Verurteilung der Geschworenen zu der milden Strafe von je 20 Rubeln.

Eine Familientragödie, so entsetzlich, wie sie die Lokalchronik kaum kennt, hat sich in Steglitz zugetragen. Die 32 Jahre alte Portiersfrau Marie Friedrich hat in der Nacht ihre fünf Kinder, von denen das älteste 5 Jahre, das jüngste kaum vier Wochen alt war, getötet, eines nach dem andern in der Badewanne ertränkt. Sie hat dann versucht, sich auf die gleiche Weise ums Leben zu bringen. Die grauenvolle Tragödie ist aber noch entdeckt worden, bevor auch bei der Mutter der Tod eingetreten war. Sie konnte noch zum Leben zurückgebracht werden. Das Motiv der unheimlichen Tat ist das unsäglich elende Familienleben, ein jahrelanges Martyrium von Mutter und Kindern, das ihnen der Ehemann und Vater, der „Jalousienarbeiter“ Gottfried Friedrich bereite. Dieser vertriebene, brutale Trunkenbold hat Frau und Kinder so lange gequält und mißhandelt, bis die Frau aus in ihrem und ihrer Kinder Tod die Erlösung aus jahrelanger unerbittlicher Qual sah. Friedrich ist verhaftet worden.

In einem Hause in Anker bei London, das seit mehr als Monatsfrist unbewohnt schien, wurde die Leiche einer älteren Dame namens Miss Farmer aufgefunden. Miss Farmer, die das ihr gehörige Haus allein bewohnt hatte, war seit langer Zeit nicht mehr gesehen worden, und ihre Nachbarn hatten angenommen, daß sie verstorben sei. Schließlich benachrichtigte ein Postbote, der täglich mehrere Briefe durch eine Deffnung in der Tür in den Hausgang geschoben hatte, die Polizei, daß diese Briefe nicht an die Adressatin gelangten, sondern sich zu einem großen Berge häuften. Die Tür wurde nun gewaltsam geöffnet. Miss Farmer, deren Leiche in Verwesung übergegangen war, wurde in der Deffnung gefunden, und zwar in einem Komat to gewesen sein. Die Polizei hat eine ärztliche Untersuchung angeordnet, um festzustellen, ob sie nicht etwa einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Obwohl die Dame niemals Verleser zu empfangen schien, hat sie, wie ihre große Korrespondenz zeigt, doch einen sehr lebhaften Verkehr mit mehreren Personen unterhalten.

In dem Steinbruch der Firma Wulfran in der Nähe von Martheville ereignete sich ein folgenschweres Explosionsunglück. Fünfzehn Arbeiter waren damit beschäftigt, eine Mine, die 30 Kilogramm Sprengstoff enthielt, zu legen, als aus bisher noch unaufgeklärter Ursache die Mine zu früh explodierte. Vier Arbeiter wurden getötet, darunter der Sohn des Unternehmers. Die übrigen Arbeiter erlitten schwere Verletzungen.

Das historische Museum in Christiania hat dieser Tage eine einzigartige Bereicherung seiner Schätze erhalten: das Nebel-Schiff, das vor einigen Jahren aufgefunden wurde. Seine besondere Bedeutung erhält dieses alte Wikingerschiff durch seinen zahlreichen und wertvollen Inhalt, denn es fanden sich darin die Toilettegegenstände und Küchenutensilien einer Wikingerkönigin, interessante Korbflechterei, Reste eines reichgeschmückten Wagens, zwei Schlitzen, verschiedene Schmuckgegenstände von hohem künstlerischem Wert und eine Anzahl Knochen von Pferden und anderen Haustieren. Das Schiff ist mit seinem vielgestaltigen Inhalt einzubringen zur Ausstellung hergerichtet worden und bietet nun eine vielbewunderte Sehenswürdigkeit.

Ein sprechendes Telephon, das klar und deutlich spricht, während man selbst bequem im Stuhl sitzen bleiben kann, wurde dieser Tage in einem Hause in der Nähe des Piccadilly - Zirkus in London vorgeführt. Bei diesem Apparat ist es nicht mehr nötig, in den Schalltrichter hineinzusprechen. Man kann im Zimmer umherlaufen oder auf einem Stuhl sitzen bleiben und im gewöhnlichen Unterhaltungston sprechen. Ein kleiner Sammelapparat fängt die Worte auf und trägt sie zu dem Empfänger, der dann, ohne von seinem Sitz aufzustehen, in klaren Worten die Botschaft empfängt, als ob der Sprecher vor ihm stände. Der Erfinder dieses Telefons ist W. Kennedy-Laurel Dickson, ein früherer Assistent des Erfinders. Das Telephon ist bis jetzt allerdings nur auf kurze Entfernungen ausprobiert worden, aber Dickson erklärt, daß kein Grund dafür vorhanden sei, daß die Erfindung nicht auch für lange Strecken dienstbar gemacht werden könnte. Die übertragene Stimme kann durch eine Vorrichtung verstärkt oder abgeschwächt werden.

Angewandte tiefe Ergriffenheit über den Tod seiner Schwester hat den Arbeiter August Prenzel schließlich vor die Strafkammer Schiedsbühn gebracht. Die Schwester war Ende Januar gestorben, und Prenzel wohnte mit seinen beiden Brüdern der Beerdigung bei. Als der Geistliche in der Begräbniskapelle mit der Leichenfeier begann, beschlehte die drei die Hüte auf dem Kopfe. Der Geistliche machte sie darauf aufmerksam, daß die Würde des Ortes und der Handlung es erfordere, die Hüte abzunehmen, aber nur die beiden Brüder bequamen sich dazu, der Angeklagte blieb ruhig bedeckt. Bei der Feier am Grabe wiederholte sich die Szene, der Angeklagte war auch nicht dazu zu bringen, den Hut vom Kopfe zu nehmen, als der Geistliche das letzte Gebet sprach. Auf Grund dieses Vorfalles wurde gegen Prenzel Anklage wegen grober Ungehörigkeit während einer gottesdienstlichen Feier erhoben. Vor der Strafkammer kam er mit der merkwürdigen Ausrede, daß er durch den Tod der Schwester so ergriffen gewesen sei, daß er überhaupt nicht mehr gewußt habe, was er tat. Der Gerichtshof war jedoch nicht in der Lage, dieser Ausrede Glauben zu schenken; er erkannte auf eine Gefängnisstrafe von sechs Wochen.

Die Aufhebung einer Ordnungsstrafe von 50 Mark, die der Regierungspräsident zu Oppeln über ihn verhängt hatte, hatte der Bürgermeister Laron in Krappitz beim Oberverwaltungsgericht beantragt. Es handelte sich um einen Vorfall. In Krappitz war ein Betrunkener in Schutzhaft genommen und in einer Zelle des Polizeigefängnisses interniert worden. Nach einiger Zeit sahen Nachbarn aus der Zelle Rauch und Flammen dringen, und als man hinzueilte, fand man den Sittlichen tot auf. Er war in den Flammen umgekommen. Wie das Feuer entstanden, wurde seiner Zeit nicht aufgeklärt. Man nimmt an, daß der Mann in seiner Trunkenheit mit einem Streichholz den Strohhof in Brand setzte, um die Zelle - es war an einem Herbsttage - etwas zu wärmen. Der traurige Vorfall gab dem Regierungspräsidenten Veranlassung über den Bürgermeister eine Ordnungsstrafe von 50 Mark zu verhängen, weil er es in städtischer Weise unterlassen habe, für eine ordnungsmäßige und genügende Aufsichtung des Gefängnisses Sorge zu tragen. 1901 sei bereits ein anderer Vorfall in einer Zelle in ähnlicher Weise ums Leben gekommen, und das allein hätte den Bürgermeister bestimmen müssen, eine bessere Aufsicht einzuführen. Nachdem die Beschwerde des Bürgermeisters vom Oberpräsidenten zurückgewiesen worden war, fragte Baron jeht im Verwaltungsverfahren aufzugeben. Das Oberverwaltungsgericht erachtete jedoch die Ordnungsstrafe für berechtigt und ließ die Klage ab.

Ein Student der Philosophie, Paul Werchel, der aus der Bibliothek des historischen Seminars der Universität Halle und aus der Bibliothek der Pöfener Akademie 27 Bücher im Gesamtwerte von 900 Mark entwendet und sie nach Wegnahme der Stempel antiquarisch verkauft hatte, wurde von der Halle'schen Strafkammer zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Der Diebstahl wurde dadurch entdeckt, daß das Seminar in Halle für ein vermisstes Exemplar ein anderes von einem Antiquariat in Halle erlesen wollte und in diesem gelieferten Exemplar das gestohlene erkannte.

Bei Jena spielte sich auf der Saale ein Drama ab, bei dem vier Menschen ihr Leben einbüßten. Zwei Geistesranke, der 18jährige Rudolf Schmidt aus Würzburg und der 24jährige Paul Dampfer aus Apolda, waren aus der Irrenanstalt entwichen und stürzten sich in die Saale, um sich zu ertränken. In der Nähe der Stelle, wo sich die beiden ins Wasser geworfen hatten, fuhr der 22jährige Kaufmann Georg Hahn mit seiner Braut, der 21jährigen Anna Dietel, in einer Gondel spazieren. Hahn steuerte eilig auf die mit den Fluten ringenden zu, um sie zu retten. Dabei kippte die Gondel um und alle vier Personen ertranken.

Wie bekannt, fand am 20. Mai Prinz Georg Wilhelm von Cumberland, der älteste Sohn des Herzogs von Cumberland, auf märkischem Boden einen jähen Tod, indem er auf der Fahrt nach Ropenbagen zur Beisehung seines Oheims, des Königs von Dänemark, mit seinem Auto tödlich verunglückte. Mit dem Prinzen fand auch dessen Kammerdiener Creme bei der Unglücksfahrt den Tod. Rummehr soll an der Unglücksstelle ein großes Monument zum Gedächtnis an die Katastrophe errichtet werden. Die Unfallstelle, an der das Denkmal stehen soll, liegt im Walde an der Hamburger Chaussee, etwa sieben Kilometer hinter Friedland und zwei Kilometer von dem Dorfe Naedel entfernt, in dessen schlichem Dorfkirchlein seinerzeit die Leiche des Prinzen bis zur feierlichen Ueberführung nach Gmunden aufgebahrt war.

In einer Protokollersammlung nahm kürzlich die Münchener Studentenschaft Stellung gegen das rücksichtslose Vorgehen ausländischer, besonders russischer Studenten an den deutschen Universitäten, insbesondere in der medizinischen Fakultät. Nach einer lebhaften Diskussion wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in der gegen das anmaßende und unkollegiale Verhalten der Russen protestiert und gefordert wird, daß die Zahl der studierenden Russen nicht nur allgemein für die Universitäten, sondern speziell für die medizinische Fakultät auf drei Prozent beschränkt wird. Die fernere Aufnahme von Russen soll von einem amtlich beglaubigten Reisezeugnis abhängig gemacht werden, das mindestens den für Reichsdeutsche gestellten Anforderungen entspricht. Die Aufnahme an der Universität und die Zulassung zur Doktorprüfung ist von der Ablegung einer Prüfung in der deutschen Sprache abhängig zu machen.

Ein Grobindustrieller aus Wien fuhr dieser Tage mit seinem Automobil in den Ebenflunden von Lundenburg nach Wien. Während er sich mitten in der Fahrbahn offenbar vom grellen Licht der Scheinwerfer angeblendet, ein Mäusebussard nieder und blieb sitzen, so daß er vom Automobil überfahren und getötet wurde. Der sonst so scheue Raubvogel scheint vom hellen Glanz des Lichtes unwiderstehlich angezogen worden zu sein. Das Geschehen, selbst Rebe, im Lichtschein vor dem Wagen flüchten und überfahren werden, weil sie im Lichtschein bleiben, statt sich durch einen Seitenprung zu retten, ist bekannt und häßlich mit der bekannten Fabel: „Zusammen, die sturtes Licht auf alle wildlebenden Tiere ausübt. Daß ein Bussard aber gerade auf das Licht zufliegt und sich trotz des Geckatters des nahenden Wagens und gegen seine Art auf dem ebenen Boden niederläßt, ist unferses Wissens noch nie beobachtet worden.

Bei der Aufhebung einer Silberbüchse „Autolischen“ in Nürnberg ließ der Direktor des Stadttheaters, Hofrat Walber, ein Transportbild einfügen und hierbei das Bild: „Das haben die Mädchen so gerne“ sungen. Um die Zuschauer zum Mitsingen dieses Liedes zu animieren, erbat der Direktor Theatermitglieder in den Zuschauerraum ab. Sechsmal fand so die Aufführung des Silberbüchsen Stückes statt. Rummehr schreibt der Magistrat der Stadt Nürnberg ein, indem er dem Direktor des Stadttheaters den Auftrag gab, die Abordnung von Theatermitgliedern in den Zuschauerraum sofort einzuführen. Allgemein wurde in der betreffenden Musikdirektion betont, daß das Stadttheater nicht zum Angehörigen gemacht werden dürfe. Die Herren von der Theaterleitung müßten schon von allen guten Weibern verlassen sein, daß sie einen solchen Nummern in einem Stadttheater veranstalten, der sich nur für ein Volksfest eignet.